

Die Deutschen verteidigen jeden Meter

Feindliche Anerkennung der deutschen Kampfkraft

Die gewaltigen Kampfleistungen der deutschen Soldaten an der Invasionsfront machen bei Freund und Feind höchsten Eindruck. In Auslandsstimmen wird immer wieder unterstrichen, daß der deutsche Soldat selbst den heftigsten Bombardements aus der Luft, der Artillerie zu Wasser und zu Lande standhält.

Ein Korrespondent der englischen Zeitung „Star“ schreibt von der normannischen Front, daß den Anglo-Amerikanern nicht nur geschickte Gegner gegenüberstünden, sondern daß die deutschen Truppen auch jeden Meter Boden verteidigten. Sie hätten weder Panzer noch nehmen sie ihn. Ein Teil der deutschen Truppen an der Caen-Front läme aus den Reihen der Hitler-Jugend. Sie führten lieber mit dem Gewehr in der Hand, als daß sie sich von den Engländern gefangen nehmen ließen. Ein englischer Unteroffizier habe ihm erklärt, daß die deutschen Soldaten, mit denen er gekämpft habe, „alle Romantiker“ waren und mit außerordentlicher Todesverachtung kämpften.

„Die deutschen Soldaten hanagieren bis in die Knochen“
Ueber die Kämpfe in La Hay du Puits am Fuße der Cotentin-Halbinsel berichtet ein United-Press-Korrespondent, daß die Deutschen sich in jeder Ecke mit automatischen Pistolen und Maschinengewehren schloßen hätten. Die deutschen Soldaten hätten verdrissen gekämpft und man wagt geschossen, so daß eine große Menge amerikanischer Soldaten gefallen sei. Der Korrespondent erklärt weiter: Ein amerikanischer Feldpostoffizier bezeichnete die deutschen Gefangenen als Hanagier bis in die Knochen ohne Ausnahme, die nicht anderes als den Kollaps des Willens kennen. Sie haben sich in den Häusern und in den Tüchern eingekerkert und sich nicht ergeben.

„Normandie — eine harte Kuh für die Anglo-Amerikaner“
Nach der Tatsache, daß nach 40 Tagen harter Kämpfe in Nordfrankreich noch immer die gleichen Ortsnamen auftauchen, schließt der spanische Zeitungsleiter, daß die Normandie für die Alliierten eine harte Kuh ist, an der sie sich leicht die Zähne ausbeißten können. Nach 40 Tagen Offensive habe Montgomery, so schreibt „Informaciones“, noch lange nicht das für die erste Invasionswoche bestimmte Programm erreicht. Jeder militärische Angriff sei eine neue Niederlage der Invasionspläne.

Die „Verluste“ der Invasionsflotte

Ein kriegliches Telegramm

Aus dem Feindlager liegen jetzt erstmalig Angaben über die Schiffverluste der Invasionsflotte vor. Die britische Admiralität meldet den Verlust der beiden Zerstörer „Woodcock“ und „Wolf“ und des norwegischen Zerstörers „Svein“, der britischen Fregatten „Mourne“, „Blackwood“ und „Lambard“, des Dampferschiffes „Lord Kullin“ und des Hilfschiffes „Minkler“. Gleichzeitig gab die Admiralität bekannt, daß die amerikanischen Verluste bei den alliierten Invasionsoperationen sich auf drei Zerstörer, ein Minenräumboot, einen Bewacher vom Zerstörer-Typ und einen Schlepper beliefen.

Das ist natürlich nur ein verhältnismäßig geringer Bruchteil der tatsächlichen Verluste, die der Invasionsflotte durch die Streikkräfte der Kriegsmarine, die Luftwaffe und die Küstenbatterien zugefügt worden sind. Der wahre Umfang der Schiffverluste wird der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit vorzuenthalten, da er einen geradezu niederstimmernden Eindruck hervorrufen würde.

Nach den Feststellungen des CBI-Berichtes vom 8. Juli wurden im ersten Monat der Invasionskämpfe durch Luftwaffe, Kriegsmarine, Heeres- und Marineküstenbatterien zwei schwere Kreuzer, vier weitere Kreuzer, 26 Zerstörer, eine Fregatte und zehn Schnellboote versenkt. Mehrere Schiffschiffe, 22 Kreuzer, 25 Zerstörer, 13 Schnellboote und 29 Landungsgerätelandschiffe erlitten schwere Beschädigungen. Außerdem wurden 56 Handels- und Transportschiffe mit 248.000 BRT und zahlreiche kleinere Nachschubschiffe und Landungsboote versenkt, sowie weitere 45 Handels- und Transportschiffe mit 200.000 BRT schwer beschädigt. Nicht eingerechnet sind die durch Minentreffer verursachten feindlichen Schiffverluste. Diese schweren Verluste werden dem englischen und amerikanischen Volk gefühlichlich verschwiegen.

Etwa 200000 Soldaten der Landtruppen. Es wird neuerdings in Washington mitgeteilt, daß die USA-Invasionsverluste bereits die Weltkriegsverluste erreichten. Im August 1914/18 aber haben die Vereinigten Staaten — nach amtlichen Unterlagen — 40000 Tote und rund 100000 Verwundete zu verzeichnen gehabt. Der Abbruch der Nordamerikaner im Invasionsraum ist also bereits jetzt schon sehr hoch dabei ist die Entscheidungsschlacht im Westen noch gar nicht geschlagen.

Ein Briten warnt

20 Milliarden Dollar Gold liegen in Kentucky...

Wird England ärmer oder reicher nach diesem Kriege sein? fragt der britische Generalmajor Fuller in der letzten Zeitschrift „The Leader“. Niemand, so schreibt Fuller, dürfte sich einbilden, daß England im Laufe dieses Krieges reicher geworden sei. Im England von heute, das mit einer belagerten Stellung zu vergleichen sei, ließe es an allen Waren. Darüber hinaus müsse man einen Blick auf die angeschorenen Schulden werfen, um zu der klaren Ueberzeugung zu gelangen, daß England nach dem Kriege noch weitaus ärmer dastehen werde.

„Briten“, so rät Fuller aus, „zwei große Kriege sollten auch eine Leuchte sein! Deshalb beobachtet scharf die dummen Kräfte, die wieder am Werke sind, um auch irrezuführen. Diesmal sollen sie von einer Einheitswährung, doch ist das im Grunde der alte Unfug. Welt entfernt in Kentucky liegen 20 Milliarden Dollar in reinem Gold begraben, und das nicht umsonst. Sollten eines Tages die Weltmächte auf die Welt losgelassen werden, dann würden ihr verdammt arm, und so sicher wie eine Nacht dem Tage folgt, wandern zure Kinder in das Schlachthaus eines Weltkrieges Nummer 3. Vah! auch von der Geschichte warnt! Laßt euch nicht von den Goldschäden beherrschen, denn dann werdet ihr so arm wie eine Ringenmanns! Zerbrecht die goldenen Fesseln!“

Englische Mütter klagen an

Große Familien sind dem Hunger und dem Elend preisgegeben

Zu dem Thema der sinkenden Geburtenziffer in England, mit dem sich der kürzlich gegründete „Adm. Rat für Bevölkerungsausschuss“ zu befassen hat, liefert der englische Journalist Maurice Webb im Londoner „Daily Herald“ einen neuen Beitrag. Aus Grund seiner Auseinandersetzung mit dem Ausblick seien ihm zahlreiche Briefe aus der englischen Bevölkerung zugegangen, schreibt Webb, von denen er einige veröffentlicht. Eine junge Frau aus Verdun schreibt: „Warum soll mein Geschlecht alle Schwierigkeiten der Geburt und der Aufzucht von Kindern auf sich nehmen, wenn die englische Regierung und nicht einmal mit anständigen Wohnungen und besseren Zukunftsaussichten versehen kann?“ Eine Mutter von elf Kindern schreibt, sie habe ihren beiden ältesten Töchtern den Rat gegeben, sich höchstens zwei Kinder anzuschaffen. Sie selbst sei ein Beispiel dafür, daß es im heutigen England Hunger und Elend bedeute, eine große Familie zu haben.

Wir wollen keinen Wohlstand in Hochvergnügen, denn wir wissen, was langweilige Wohlstande im hohen Norden bedeuten werden“ erklärte der Regierungspräsident der nordwestlichen Provinz Tzowt, Marcus Pull, in einer Rede.

Im Glutofen des Großkampfes

Deutsches Selbstentum im Raum von Caen

Von Kriegsberichterstatter Kiez Schmalz

Im Mittelpunkt der großen Wochenschlacht in der Normandie steht der heiß umkämpfte Raum von Caen. Mit einem unerschütterlichen Massenangriff von Artillerie und Bomben verdrängt Montgomery, sich den Weg aus der Uge des Brückenkopfes freizumachen. Es wurde ein schwerer Frontalangriff allein an einem Tage mit über 1000 Granaten schweren Kalibers überführt. Aber trotz dieses Trümmerhaufens aus brennenden Landminen und Schiffsgeleichen konnte der Gegner nur geringfügiger Hindernisse und auch nur unter schweren Personalausfällen ergreifen. Nachfolgender Bericht vermittelt ein anschauliches Bild von der Härte der Kämpfe, die unsere Grenadiere hier durchzuführen müssen.

PA. Romandie, 14. Juli

Seit länger als 24 Stunden hürzen Bomben und Granaten aus dem Himmel. Sie erfüllen die Luft mit ihrem Rauschen und verändern, wo sie in den Grund wuchten, die Geographie. Das Schlachtfeld, das unter den Einschlägen bebt, hat jede Zerknirschtheit verloren. Eine Mondlandschaft ist daraus geworden, ein Kratergebirge, das sich freilich nicht in die Höhe reckt, sondern in den Boden hinabsinkt. Die Verfallschicht bedeckt mit den fallenden Geschossen und den Soldaten, die sich tief in die Erde graben, das ärmliche Gesehehen. Auch die Bäume, denen das Laub und die jungen, noch unzureichend geblühten Blätter verloren sind, sind nur noch Sträucher, die von oben nach unten führen.

Brandwolken wirbelt der sommerernde Wind, der sich wie ein Vortrieb Herbstes gebildet, über das Gelände der grauenhaften Schlacht. Seitdem das Trommelfeuer begann, in das die großen Kräfte der Schiffsgeleiche unablässig hineinregnen, regiert die Vernichtung. Manchmal bogen Panzer gegen Panzer. Dann entscheidet das bessere Material und das höhere Können für uns. Aber häufig kommt sich auch der Mann gegen den Panzer, und wenn in solchem ungleichen Ringen, wie es überaus oft geschieht, der Stoßkraft unterliegt, wurde er allemal ein Opfer männlichen deutschen Heldentums.

Sobald das Trommelfeuer verweht oder die Bombenwolke verfrachtet ist und die Panzer sich auf freischwebenden Ketten heranziehen, steht der deutsche Grenadier aus seinem Erdloch auf und vollbringt seine Tat. Sie ist zu gewaltig, weil zugleich menschlicher Einsatz dazu gehört, um sie in Superlativen zu beloben. Man muß es ganz schlicht sagen: Wer einen Panzer anspricht, wagt aber sich selbst hinaus. Nicht gute selbstliche Ausbildung allein verbürgt den Erfolg, es gehören auch Tapferkeit dazu und ein unerschütterliches Selbstvertrauen in die Bekämpfung der notwendigen Handgriffe. Hunderte zum Bruch gemachter Feindpanzer im Bereich des normannischen Brückenkopfes bezeugen, daß der deutsche Grenadier auch hier den in harten Kämpfen erworbenen Ruf als bester und allen überlegener Soldat verdient. Nur wenn das Material übermächtig wird, muß er mitunter den Griff in die Erde lockern, um sich kurz hernach erneut und um so entschlossener in den Boden zu verfrachten.

So mag die Schlacht hin und her. Den Raum südwestlich Caen, der hineinführt in das schon Geschichte gewordenen Revier von Falaise, weiß ich die Landkarte zu. Aber sie könnte auch anderswo sein, denn die verbrannte, zerbarnte Erde hat jede Neugierde verloren mit dem Gelände.

Eine württembergisch-badische Division kämpft sich frei

Die schwersten Stunden — Einschließungsring aufgebrochen — Grenadiere marschieren durch die Tripelkämpfe

Von Kriegsberichterstatter Detmold Englich

PA. Die Uhr zeigt das Ende der zweiten Nachschubnacht. Gleich darauf kommt der Morgen. — Los, aufstehen! — 8 Uhr 20 Uhr! Kaffee lassen! 3 Uhr 30 Uhr! Abmarsch! Die Augen fallen nieder. Drei Stunden Nachschlaf sind zu wenig. Nach vielen Tagen Kampf und Marsch sind die Recken nun träge geworden, zumal man die härtesten Stunden jetzt hinter sich weiß. Wieder mahnt die Stimme des Vorgesetzten zum Aufstehen. Brandrot leuchtend Panzschichten, brandrot leuchtend über den milchigen Himmel des Aufstommens. Drüben lodern einige Holzhäuser. Im Stillen des flammenden Gedächtnis, im Schauern der Köchelschreie an der Feldfläche und im Durchgehen der Befehle rüht sich die Division zum Weitermarsch.

Wo steht der Feind?
Wie war das doch gestern beim Divisionstab? Richtig: Im Süden verläßt sich der Feind auf die offene Ebene, die sich in der Richtung der passierbaren Enge zwischen Tripel und Camp bei A. zu erreichen. Im Norden scheint der Feind die eigenen Absichten erkannt zu haben. Im Osten eigene Ringstellungen. Drei Dreiecke kennzeichnen die Linie. So etwa hand es in nächsten Buchstaben auf der Feindlagemeldung. Lange sah der junge Offizier über Kartendüster und Pläne, zeichnete ein, tabellierte und überlegte, was für die Division und ihren Marsch aus der Feindlagemeldung an neuen Gesichtspunkten ergab. Dann schien er die Lösung gefunden zu haben.

Wie geht es auf kurzer Marsch und in wenigen Nachstunden im Stad erdabstet worden war, sollte nun heute auf dem Marsch der Truppe Gehalt gewinnen. Es war der vorletzte Abschnitt auf einem vielstündigen Marsch durch die Tripelkämpfe, an dessen Anfang die Sprengung des Einschließungsringes stand, den die Volkswaffen um die Division gezogen hatten. Die Pflicht bis zum letzten Augenblick. Das waren damals am 26. Juni die härtesten Stunden im Verlaufe der vielen Kämpfe dieser württembergisch-badischen Division im Osten. Mit weit überlegenen Kräften hatte der Feind nach bereits drei vorübergegangenen schweren Kampfzügen die Division erneut angegriffen. Schon hatte er Stoffeile an den Seiten der schwer kämpfenden Truppe vorbeigetragen und beherzt die einzige Nachschubstraße Drahtverbindung gab es längst nicht mehr. Die Kräfte hatten seit zwei Tagen kein Wasser umdrehen können. Ihre Recken waren kaum geworden. Sie hörten nicht mehr das Verhören der Einschließung, das Heulen der Flakflener. Automatisch brühte der Ringer die Fortsetzung, realisierte das Ohr das keine Rippen im Kopfdruck, schrie die Nacht.

Die letzten verfluchten Gewehre wurden eingesetzt. Rühjam wurde über fünf Verbindungen zu den Einheiten aufrecht-

Kampf bis zur Vollendung des Sieges

„Arbeit, Trost und Glauben halten die Wacht am Rhein“

In einem besonders vom Lasterer heimgegangenen Gau des Westens, dessen schaffende Volksgenossen seit Jahren bei der Abwehr gegenwärtiger Vorkämpfer Vorbildliches leisten, wird zur Zeit unter der Parole „Arbeit, Trost und Glauben“ die Wacht am Rhein eine Woche der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Auf unzähligen Betriebsappellen, Kreisappellen, Kurzapellen der Jugendlichen und Frauen legen die Schaffenden ein Bekenntnis zur Generalmobilisierung der höchsten Leistung ab. Höhepunkt dieser Woche der Deutschen Arbeitsfront war eine erweiterte Tagung der Gewerkschaften, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Leo zur Mobilisierung aller noch schlummernden Leistungsvorbehalten aufrief.

Dr. Leo erklärte, daß die Kraft des deutschen Volkes in dem Maße weiterwuchs, in dem auch die Gegner von verschiedenen Seiten her bedrängten. Wegen den Ansturm auf die Allerna Europa letzten mit den reifsten Einsatz aller Kräfte

das die Karte darstellt. Das ist überhaupt nicht anders mege als ein Kurlo, in dem sehr viel Leben erfüllt.

Es reißt an den Herzen, dieses hundertlange Trommeln. Die Menschen, die in der Heimat den Bombensturm über sich ergehen lassen müssen, können aus ihrer soldatischen Erfahrung heraus ermessen, was ein solches Dauerfeuer und Bombenüberfälle durch hunderte feindlicher Maschinen bedeuten. Aber wie die Heimat treu und tapfer ihre Pflicht tut, so halten auch die Soldaten stand. Der feste Glauben an den guten Ausweg ist die Munition gegen den Ansturm des Feindes, dem freilich auch von deutscher Seite wirksame Waffen entgegenschickt werden.

Granaten verfliegen hinüber und zerweren, um man, jezt starke Panzer mit dem Kennzeichen der deutschen Wehrmacht raschen ins Gebiet, das der Feind in bestigen vermeint. Stoß und Gegenstoß wechseln sich ab, und wenn heute der Raum von Caen das Schlachtfeld ist, so dokumentiert sich darin ein bedeutender Erfolg überlegener deutscher Führung und kampfschlüssiger Divisionen des Heeres und der Waffen-ff. Wo der Feind schon am dritten oder vierten Tage nach der Landung stehen wollte, steht er am Beginn der sechsten Woche seine besten Regimenter verbrühten, die er für die entscheidende Schlacht aufsparen wollte.

Was er bisher gewann, forderte einen sehr hohen Preis, viel höher, als er am Maß des Erreichens gerechtfertigt erscheint. Aber das ist eine Bilanz, die Verantwortlichen dieses Krieges, die Churchill und Roosevelt, vor ihren Wählern verantworten müssen.

Für den deutschen Grenadier hier vorne im Graben gilt dagegen nur diese Ueberlegung: diejenigen, die von dort drüben mit der Waffe ihres Materials anstürmen, wollen zuletzt auf dem Boden der Heimat das Vernichtungswort ihrer mormaligen Brüder vollenden. Deshalb kommt der deutsche Soldat sich zu versetzen gegen die feindliche Brandung, deshalb misst kein höherer Feind sich in das Stöhnen und Dröhnen der Schlacht. In diesem Kurlo verfrachtet manndmal für Stunden, unter dem Hagen der Bomben und Granaten, die Schmach der Heimat. Aber sie drängt sich doch immer wieder ins Bewußtsein, wenn die Rauchwolke hochsteigen und ganze normannische Ortschaften in den Explosionen zerbersten. Verdammt, das muß der Heimat erspart bleiben!

Wuchtwert und Dedn haben in diesem Bezirk leben Dieritz verloren. Nicht, weil ihr Land überhandt über angelegt ist — o nein, hier geht es nicht um Fragen der Toilette. Schweiß und Dred überströmen ja auch die Gesichter und Uniformen der Soldaten. Hier geht es nur um das, was praktisch und nützlich ist. Ein Gebüch, das noch Laub trägt, eignet sich zum Lernen, und unter Umständen ist ein Granatrichter ein wertvolles Schützloch.

Wenn nachher, in zwei Stunden vielleicht, das Trommelfeuer verweht, werden wieder die britischen Panzer antollen, und mit ihnen wird die feindliche Infanterie vorrücken. Aber dann wird auch wieder der deutsche Grenadier mit seinen Vernichtungswaffen, seinen Maschinengewehren und seiner Pat dasein. Wenn es sein muß, wird die blaue Waffe entscheiden, wer fallen soll und wer bleiben darf. Deutsche Panzer werden eingreifen, und wieder wird die Schlacht anbrüllen, die anstome Schlacht um Sein oder Nichtsein.

Eine württembergisch-badische Division kämpft sich frei

Die schwersten Stunden — Einschließungsring aufgebrochen — Grenadiere marschieren durch die Tripelkämpfe

Von Kriegsberichterstatter Detmold Englich

PA. Die Uhr zeigt das Ende der zweiten Nachschubnacht. Gleich darauf kommt der Morgen. — Los, aufstehen! — 8 Uhr 20 Uhr! Kaffee lassen! 3 Uhr 30 Uhr! Abmarsch! Die Augen fallen nieder. Drei Stunden Nachschlaf sind zu wenig. Nach vielen Tagen Kampf und Marsch sind die Recken nun träge geworden, zumal man die härtesten Stunden jetzt hinter sich weiß. Wieder mahnt die Stimme des Vorgesetzten zum Aufstehen. Brandrot leuchtend Panzschichten, brandrot leuchtend über den milchigen Himmel des Aufstommens. Drüben lodern einige Holzhäuser. Im Stillen des flammenden Gedächtnis, im Schauern der Köchelschreie an der Feldfläche und im Durchgehen der Befehle rüht sich die Division zum Weitermarsch.

Wo steht der Feind?
Wie war das doch gestern beim Divisionstab? Richtig: Im Süden verläßt sich der Feind auf die offene Ebene, die sich in der Richtung der passierbaren Enge zwischen Tripel und Camp bei A. zu erreichen. Im Norden scheint der Feind die eigenen Absichten erkannt zu haben. Im Osten eigene Ringstellungen. Drei Dreiecke kennzeichnen die Linie. So etwa hand es in nächsten Buchstaben auf der Feindlagemeldung. Lange sah der junge Offizier über Kartendüster und Pläne, zeichnete ein, tabellierte und überlegte, was für die Division und ihren Marsch aus der Feindlagemeldung an neuen Gesichtspunkten ergab. Dann schien er die Lösung gefunden zu haben.

Wie geht es auf kurzer Marsch und in wenigen Nachstunden im Stad erdabstet worden war, sollte nun heute auf dem Marsch der Truppe Gehalt gewinnen. Es war der vorletzte Abschnitt auf einem vielstündigen Marsch durch die Tripelkämpfe, an dessen Anfang die Sprengung des Einschließungsringes stand, den die Volkswaffen um die Division gezogen hatten. Die Pflicht bis zum letzten Augenblick. Das waren damals am 26. Juni die härtesten Stunden im Verlaufe der vielen Kämpfe dieser württembergisch-badischen Division im Osten. Mit weit überlegenen Kräften hatte der Feind nach bereits drei vorübergegangenen schweren Kampfzügen die Division erneut angegriffen. Schon hatte er Stoffeile an den Seiten der schwer kämpfenden Truppe vorbeigetragen und beherzt die einzige Nachschubstraße Drahtverbindung gab es längst nicht mehr. Die Kräfte hatten seit zwei Tagen kein Wasser umdrehen können. Ihre Recken waren kaum geworden. Sie hörten nicht mehr das Verhören der Einschließung, das Heulen der Flakflener. Automatisch brühte der Ringer die Fortsetzung, realisierte das Ohr das keine Rippen im Kopfdruck, schrie die Nacht.

Die letzten verfluchten Gewehre wurden eingesetzt. Rühjam wurde über fünf Verbindungen zu den Einheiten aufrecht-

Kampf bis zur Vollendung des Sieges

„Arbeit, Trost und Glauben halten die Wacht am Rhein“

In einem besonders vom Lasterer heimgegangenen Gau des Westens, dessen schaffende Volksgenossen seit Jahren bei der Abwehr gegenwärtiger Vorkämpfer Vorbildliches leisten, wird zur Zeit unter der Parole „Arbeit, Trost und Glauben“ die Wacht am Rhein eine Woche der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt. Auf unzähligen Betriebsappellen, Kreisappellen, Kurzapellen der Jugendlichen und Frauen legen die Schaffenden ein Bekenntnis zur Generalmobilisierung der höchsten Leistung ab. Höhepunkt dieser Woche der Deutschen Arbeitsfront war eine erweiterte Tagung der Gewerkschaften, auf der Reichsorganisationsleiter Dr. Leo zur Mobilisierung aller noch schlummernden Leistungsvorbehalten aufrief.

Dr. Leo erklärte, daß die Kraft des deutschen Volkes in dem Maße weiterwuchs, in dem auch die Gegner von verschiedenen Seiten her bedrängten. Wegen den Ansturm auf die Allerna Europa letzten mit den reifsten Einsatz aller Kräfte

Der Führer beglückwünscht den frontischen Staatsführer

Der Führer hat dem frontischen Staatsführer Dr. Ante Pavelic zum Geburtstag mit einem in verblühten Worten gehaltenen Telegramm seine Glückwünsche übermittelt

Ricarda Huch

Zum 50. Geburtstag der Dichterin am 18. Juli

In Würdigung ihrer Verdienste auf dem Gebiet der deutschen Literatur erhielt Ricarda Huch am 18. Juli 1944 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Mit Ricarda Huch aus ihren in Zürich verbrachten Jugend- und Studienjahren aufbrach, wollte sie „das bürgerliche Leben, das ich verneint habe, und in dem das Schicksal mich drängte“, das ich verneint habe, und in dem das Schicksal mich drängte, gewinnen. Vor im besten Sinne des Wortes bürgerliches Elternhaus fand in Braunschweig. Die in legaler Eintracht wohlgenutzten Schweizer Studienjahre hatten die reichen Vorbildungen, die die junge Ricarda Huch mitbrachte, ausgedrückt ergänzt und ihr das Rüstzeug mitgegeben, das ihr ihre weiteren Fahrten durch den geschichtlichen und geistigen Raum des Reiches ermöglichte.

Wer das Lebenswerk der Dichterin betrachtet, wird auf den ersten Blick meinen, daß es einen lässlichen Breiten, denen ihre Schaffenskraft gilt, in einem starken Maße zugewandt sei. Man denkt hier unter anderem an ihre Arbeiten über das Reformationsjahrhundert, vor allem an den großartigen Lebensroman des Peter von Dinkelsbühl. Wer aber diese Arbeiten einreißt in die Fülle der Huchschen Schöpfungen, wird sie als wohlhabendsten Teil erkennen. Auch jede dieser Untersuchungen ist Durchgang und Weg zu einer Sicht vom Reich, die im Mittelpunkt von Deutschlands Geschichte steht. Die mancherlei leidvollen Umwege, die das Schicksal das Reich der Deutschen machen ließ, werden von Ricarda Huch mit temperamentvollem Groll verbucht. Sie sucht nach den Schuldigen, die ja unendlich zu finden sind. Ihr Urteil ist hart und hart, und vielfach berechtigt.

Reich ist nicht Ricarda Huch ihre dichterische Kraft in den Dienst der Geschichte, wie sie sie sieht. Stets unterbricht die dichterische Schon das strenge Gefüge, und aus den Schattierungen der Vergangenheit blüht das Leben auch uns deutlichen greiflich und erschütternd. Besonders deutlich wird ihre Weise, das Vergangene zu schauen und zu formen, in ihrer Darstellung des Dreißigjährigen Krieges, der sie bezugsweise den Titel „Der große Krieg in Deutschland“ gibt. Die nicht das Geschick unter dem Gesichtswinkel der Frau, keine menschliche Schwäche ergeht ihr, keine atmosphärische Bedingtheit bleibt unberücksichtigt. Keine Art ist nicht genommen, nichts wird belanglos oder unwichtig. Das Erleben des Reiches, das zwischen die Mächte des nicht aufhaltenden Geschehens gerät, ist gleich wichtig wie die degenerierte Hypochondrie auf dem Kaiserthron, das Leid und der Einsamkeit der einsamen Frau aus dem Volke wiegt gleich schwer wie der Groll des Reiches oder die Gunderszucht des Pfaffenzeugs. Das lebende Leben hebt noch einmal sein grandvolles Haupt und hebt die Nachgeborenen warnend an.

Diese Kraft, vergangenem Leben neuen Atem einzublasen, ihm in unerschöpflichen Darstellungen Gegenwartsbedeutung zu verleihen, ist vielleicht die mächtigste in der Dichterin. Sie spricht uns und (nur um einiges herauszutreten) gleich lebendig aus der eindringlichen Lebensfülle, die dem Reichern vom Reich ausgedrückt erscheint, den beiden bisher vorliegenden Bänden ihrer deutschen Geschichte, deren erster dem Römischen Reich deutscher Nation und deren zweiter dem Zeitalter der Glaubensspaltung gewidmet ist.

Ruth Röhler-Fregang.

Am 20. Juni 1944 wurde ich geboren. In Braunschweig nach der damals noch nicht vollendeten Geburt. Sein Leben war allgemein bekannt, und zwar weniger wegen seiner Verdienste auf dem Gebiet der Wissenschaften, sondern wegen seiner Verdienste auf dem Gebiet der Dichtung. Er hatte sich nämlich schon vor mehreren Jahren einen Großteil angesetzt und darauf die Inselwelt annehmen lassen. „Ich bin am 20. Juni 1944 um 12 Uhr mittags“, tatsächlich ist nun der Tod am 20. Juni 1944 um die Mittagsstunde zu Hocht gekommen, und zwar ein natürlicher Tod an Altersschwäche.

Fünfzig Jahre künstliche Edelsteine

Seit unendlichen Zeiten erstreben sich die Edelsteine der Verehrung des Menschen. Bereits bei den alten Ägyptern, Indern, Griechen und Römern wie den Vorfahren der alten Germanen spielten sie eine große Rolle. Da jedoch das Werkfeld des Menschen, sich und die Umgebung zu schmücken, immer mehr zunahm, aber auch die Industrie sich in ständig wachsenden Mengen der Edelsteine bedient, reichen die Schätze, die wir der Natur auf diesem Gebiet selbst bei sorgfältigster Schürfarbeit entnehmen können, für beide Verwendungszwecke bei weitem nicht aus. Deshalb haben geschäftstüchtige Handwerker — nicht selten jedoch auch gerissene Gauner — von altersher versucht, Edelsteine künstlich herzustellen.

Schon bei Plinius und in den Schriften der Araber finden wir mehr als eigentümliche Rezepte, in denen Kochsalz, Bismut und die Exkremente anderer Tiere eine große Rolle spielen. Nur selten, wie beispielsweise in den Stablammen der Pharaonen am Nil, blieben auch Beweise für diese unzulänglichen Versuche erhalten. Tagelang verstand man es schon im Altertum, ganz ausgezeichnet gefärbte Gläser herzustellen. Im Mittelalter und in der Renaissancezeit aber gelangten Färbungen von Kristallen, bei denen es sich wohl ausnahmslos um Quarz gehandelt hat. In Venedig gab es damals eigene kleine Fabriken für die Nachahmung von Edelsteinen. Die Bearbeitung dieser Kristalle erfolgte durch Gläser in verdünnter Essigsäure unter Zugabe von Fluorwasserstoff. Durch die unter Hitzewirkung entstehenden Spalten und Risse drang dann die Farbe ein. Es liegt auf der Hand, daß auf diese Weise keine einwandfreien Imitationen erzielt werden konnten.

Von diesem Stand der Dinge ausgehend, berichtet Dr. Maria Theresia Madawitz, Bochum, in der „Anschauung in Wissenschaft und Technik“ über die neueren Methoden zur Herstellung künstlicher Edelsteine. Vor über fünfzig Jahren begannen Freind und Verneil mit dem Versuch, Rubine und Saphire — also die rote und die blaue Spielart des Korunds — durch Erhitzen von Zonerde mit Fluorwasserstoff herzustellen. Ein Zusatz von 3 bis 4 v. H. Kohlendioxid führte hierbei zu der schönsten Rubinfarbe. Die auf diese Weise gewonnenen künstlichen Edelsteine hatten die Größe von einem halben Karat, also ein Gewicht von etwa 0,1 Gr. Sie dienten roh und geschliffen zu Schmuckstücken oder Uhrenlagern. Kurz darauf erriethen auf dem Markt größere Steine, die aus Rubinspitzen zusammengesetzt waren. Eine Zeitlang haben diese Erzeugnisse der Nachwelt genügt, doch wurden sie bald schon durch andere Steine verdrängt, die wiederum von Verneil mit Hilfe des nach ihm benannten und heute noch gebräuchlichen Verfahrens aus Zonerde gewonnen wurden, die mit einem Farbstoff, wie z. B. Chromoxyd, verunreinigt ist. Das heutige Herstellungsverfahren muß man sich, nachdem es im Laufe der Jahre durch Meißner, Berlin-Charlottenburg, und Waid, Jhr-Überlein, wesentlich verbessert worden ist, etwa folgendermaßen vorstellen: Die Zonerde kommt, verunreinigt mit dem Farbstoff, in einen Behälter, der mit einer Atmospärrichtung versehen ist. Aus ihm läßt das Material in bestimmten Abständen durch eine Düse in die sogenannte Helmzelle. Durch ihren Boden ist ein regulierbarer Chamottstein geführt, auf den eine Knallgasflamme gerichtet ist, die eine Temperatur von nicht weniger als 2000 bis 2100 Grad erzeugt. Dabiner ist der Schmelzpunkt der Zonerde erreicht. Sowie das äußere feine gemahlene Material den Chamottstein erreicht, schmilzt es, bildet einen Tropfen und nach dem Erkalten einen Kristall. Wenn man dafür sorgt, daß die Oberfläche des Tropfens nicht erkalte, gelingt es durch häufiges Zutropfenlassen neuer Substanz, den Kristall weitgehend zu vergrößern. Man erhält dann ein dornes- oder flaschenförmiges Gebilde, das auf Grund seiner physikalischen Eigenschaften als Einkristall anzusehen ist. Hat der Stein die gewünschte

Größe erreicht, so wird die Flamme abgestellt und dann das fertige Erzeugnis herausgenommen. In einer Stadt der Provinz Sachsen allein werden täglich in einer großen Halle, in der Hunderte von Schmelzöfen stehen, Tausende von Karat erzeugt. Zum Teil erreichen diese künstlichen Steine eine recht beachtliche Größe, nachdem „Rubinen“ von 6 Zentimeter Durchmesser, von einem Gewicht von etwa 300 Karat entspricht, durchaus keine Ausnahmefälle sind. In jedem Ofen werden in der Stunde etwa 10 bis 20 Karat hergestellt. Zum Vergleich muß man sich vor Augen halten, daß Steine von diesem Gewicht in der Natur zu den größten Seltenheiten gehören, obwohl für ihre Bildung vielleicht Jahrmillionen zur Verfügung standen.

Für den praktischen Wert der künstlichen Edelsteine ist die Verwendbarkeit in der Technik entscheidend. Etwa 90 v. H. aller dieser Erzeugnisse wandern in die Industrie, vor allem als Lagersteine in die Uhrenfabrikation. Dabei wird besonders auf große Festigkeit, Härte, eine schöne Farbe, kleinen Reibungsbeiwert und mögliche Freiheit geachtet. Trotzdem besteht zwischen echten und künstlichen Edelsteinen noch ein gewaltiger Preisunterschied. Ein guter Rubine-Kristall von zehn Karat kostet beispielsweise etwa das Zehnfache eines gleichwertigen natürlichen Steins. Die künstlichen Edelsteine stellen also weniger eine Bereicherung unseres Juwelmarktes als ein überaus bedeutsames Hilfsmittel für die moderne feinmechanische Technik dar.

Vorläufig unbedeutend. Aus Amerika kommt die Kunde, daß Pluton bei einem Flug über Mexiko eine auf dem Karten nicht eingetragene Berggruppe entdeckte, in der sich der angeblich höchste Berg der Erde mit schätzungsweise 3000 Meter befinden soll. Da das Gebiet von Mexiko, in dem diese Berge liegen soll, in der Tat wenig erforscht ist, wäre es an sich schon möglich, daß es dort eine Bergspitze gibt, die höher als der Mount Everest ist. Ob diese Behauptung jedoch als glaubwürdig anerkannt werden kann, müssen die Höhenmessungen, die auf dem Watrouillenberg nicht sorgfältig genug gemacht worden sein können, genau überprüft werden.

Gemeinschaftsverpflegung für 20 Millionen

Bei der gemauerten Ausdehnung der Arbeit für Krieg und Rüstung hat die Organisation und die Führung der Küchen für Arbeiter, Handwerker und Familien von Lagern eine große Bedeutung gewonnen. Eine zentrale Küche ist ein Gemeinschaftsverpflegungsbetrieb, wenn in einer Anlage ein gemeinsames Esszimmer vorliegt. Es gibt heute im Reich etwa 70 Prozent Gemeinschaftsverpflegungsbetriebe, die auf 17 000 Verpflegungsbetrieben, in denen 4,5 Millionen Arbeiter, verpflegt werden. Die Zahl der Gemeinschaftsverpflegungsbetriebe ist im Jahre 1943 um 4000 Anstalten und Heime gewachsen, im Jahre 1944 um 2000. Die Zahl der Arbeiter, die in diesen Anlagen verpflegt werden, ist von 10 Millionen im Jahre 1943 auf 17 Millionen im Jahre 1944 gewachsen. Die Zahl der Arbeiter, die in diesen Anlagen verpflegt werden, ist von 10 Millionen im Jahre 1943 auf 17 Millionen im Jahre 1944 gewachsen. Die Zahl der Arbeiter, die in diesen Anlagen verpflegt werden, ist von 10 Millionen im Jahre 1943 auf 17 Millionen im Jahre 1944 gewachsen.

Stadt besonderer Anzeige.
Calmbach-Enz, den 16. Juli 1944
Mein lieber Mann und Vater, unser guter Großvater, Bruder, Schwager und Onkel
Friedrich Keppler
Sägewerkbesitzer
ist heute früh nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen.
Frau Johanna Keppler, geb. Benger, Wilhelm Keppler und fünf Enkelkinder.
Beerdigung in Calmbach Dienstag, 18. Juli nachmittags 1.30 Uhr.

Neuenbürg, den 17. Juli 1944
Todesanzeige
Nach langem, schwerem Leiden verschied meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Großmutter und Schwiegermutter
Friedrike Bauer
im Alter von 62 Jahren.
In tiefer Trauer:
Der Gatte Karl Bauer.
Der Sohn Wilh. Bauer mit Fam., Calmbach.
Die Schwiegertochter Berta Bauer Wwe. mit Kind und alle Anverwandten.
Beerdigung Mittwoch nachmittags 4 Uhr.

Stadt Wildbad.
Diphtherie-Schutzimpfung.
Die Impfung findet am **Mittwoch, 19. Juli**, statt: in **Wildbad** ab 10 Uhr in der Wilhelmsschule, in **Sprollenhans** ab 9.15 Uhr im Schulhaus, in **Nonnenmühl** ab 8.45 Uhr im Gasthaus „Ortner Baum“. Die Kinder, welche durch die Schule oder die Kindergärten angemeldet wurden, erhalten von dort nähere Anweisung. Die Kinder, welche von den Eltern unmittelbar angemeldet wurden, erhalten keine weitere Mitteilung.
Der Bürgermeister.

Stadt Wildbad
DRK-Film „Erste Hilfe“
wird am **Mittwoch, 19. Juli, Beginn 20 Uhr**, in der **Turnhalle in Wildbad** vorgeführt.
Hier laden ich die ganze Bevölkerung, insbesondere alle **Putzkräfte** ein. Die **Waisenhelferinnen** des allg. Selbstschutzes und die **Sanitätsstruppen** des Reichsrotkreuzes und des Erweiterten Selbstschutzes sind verpflichtet, die Veranstaltung zu besuchen.
Der Bürgermeister und 3. B. Aufsichtsführer.

Ein guter Rat der Seife spart!
In 9 von 10 Fällen genügt kaltes Wasser zum Händewaschen. Warmes Wasser ist ein Seifen-Fresser - besonders gierig auf Einheitsseife - und wird vom Kohlenkäu geliefert.
Warta-Seife
Kundendienst

Zuteilung von Eiern.
Auf die Abchnitte a und b des Verteilungs Nr. 64 der Reichsverteilerkarte werden je zwei Eier (insgesamt vier Eier) für jeden Versorgungsberechtigten abgegeben.
Bewertung der Reichsfettkartentabellen.
Die Abchnitte A bis F der Reichsfettkarten für über 14 Jahre alte Versorgungsberechtigte berechnen in der 66. Zuteilungsperiode zum Bezug von Butter.
Änderung in der Nährmittelzuteilung.
In der 66. Zuteilungsperiode werden 50 Gramm Getreidenährmittel durch Kartoffelstärkeerzeugnisse ersetzt. Infolgedessen zu den beiden St-Abchnitten der Nährmittelkarten sind daher auf die Abchnitte R 21 und R 22 der roten Nährmittelkarten und R 9 und R 10 der blauen Nährmittelkarten Kartoffelstärkeerzeugnisse abzugeben. Beim Umtausch in Bezugsscheine A dürfen diese Abchnitte nur als St-Abchnitte bewertet werden. Für die Inhaber von R-Karten tritt diese Veränderung in der Nährmittelzuteilung nicht ein.
Die Kleinverteilten haben Folgendes zu beachten, die Herren Bürgermeister das Erforderliche zu veranlassen.
Calw, den 15. Juli 1944.
Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B —

Kohlen als Wäschezerstörer?
Unnütziges Kochen schadet der Wäsche. Es genügt, sie 15 Minuten ziehen zu lassen. Notwendig aber ist immer gründliches, d. h. genügend langes Einweichen. Man spart dadurch Waschpulver und Arbeit.
Henko
zum Einweichen und Wasserenthärten.
Haushalten auch mit den Körperkräften!
Das heißt, die Schaffenskraft jetzt nicht durch Leichtfertigkeit gefährden. Die bekannten Mittel zur Erneuerung der Kraftreserven und zur Vorbeugung gegen Aufbrauchschäden, wie z. B. Kalzon, sind erst nach dem Sieg wieder in jeder Menge zu haben.
JOHANN A. WÖLFING
BERLIN

Sparsam
im Gebrauch und in wenigen Minuten zu bereiten: die geschmackvolle Sänglingsnahrung aus dem vollen Korn.
Paulys Nährspeise 3

Voigtländer-Kameras und Objektive
Längst aller Welt bekannt als stolze Leistung der vielgerühmten deutschen Fototechnik. Sie werden wieder ihre Rolle spielen wie nach so manchen Kriegen schon, gestützt auf hundert Jahre Tradition.
Tüchtiger **Hauschneiderin**
sucht ab 1. August in Wildbad einige gute Kunden.
Suche ebenfalls in Wildbad in gutem Hause
möbl. Zimmer
ab 1. oder 15. August.
Anne Tappert, Frechen bei Köln, Straße der HJ 11.
Ein Waldbrand ist Volkschaden!
Nur im Handel zu haben

Hotel Germania Herrenalb
Wegen dringender Arbeit
Dienstags keinerlei Verkauf über die Straße.
Wegen Flaschenmangel wird nach Möglichkeit, das Holen von Bier im Krag empfohlen.

Verloren
ein Paar rote **Lederhandschuhe**
am Sonntag abends zwischen 7 u. 8 Uhr im Rembrandt.
Abzugeben gegen Belohnung, Charlottenstr. 25, b. Stubenmalerei.

Erst richtig reinigen dann **PFLEG und POLIER** mit **Kavalier** Präparaten
Deine Schuhe u. Ledersachen. Bedenke aber daß mit deiner Hilfe durch hauchdünne Verwendung u. sparsamsten Gebrauch **Kavalier** weiteren Verbraucherklassen zugeführt werden kann.
Wildbad.
Verloren
ein Paar rote **Lederhandschuhe**
am Sonntag abends zwischen 7 u. 8 Uhr im Rembrandt.
Abzugeben gegen Belohnung, Charlottenstr. 25, b. Stubenmalerei.

Verloren graue Strickjacke
abends auf dem Wege vom Soldatenbrunnen zum Sommerberg. Gegen Belohnung abzugeben auf dem Hundbüro Wildbad.
KLEIDUNG nach dem Waschen regensicher machen mit Heilmann Imprägnol
Nur im Handel zu haben